



Links: Ansicht der Propyläen in Athen (oben) und des Brandenburger Tors (unten), kolorierter Kupferstich um 1800

Unten: Blick auf den Lustgarten mit Dom und Altem Museum, Stahlstich um 1835

Spree-Athen (1786–1870)

Die Geburt des Klassizismus

Hatte sich Friedrich II. mit der Zeit immer mehr in Potsdam aufgehalten, so orientierte sich sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. wieder stärker nach Berlin und ließ sich in dem unter seinem Onkel vernachlässigten Schloss eine neue Wohnung einrichten. Dass er dafür die Lustgartenfront wählte und nicht die bisherige, nach Süden ausgerichtete „Stadtseite“, deutete bereits auf die endgültige Neuausrichtung der Residenz hin: Die Straße Unter den Linden, die sich schon unter Friedrich II. langsam zum Boulevard entwickelt hatte, wurde nun zur neuen Hauptstraße der Residenz und übernahm damit auch die repräsentativen Funktionen der alten Königsstraße. Folgerichtig entstand an ihrem westlichen Endpunkt mit dem Neubau des Brandenburger Tors der bedeutendste Eingang zur Stadt, der sich in Gestalt und Masse deutlich von den anderen Torbauten abhob, die zeitgleich entstanden, wie dem Oranienburger Tor am nördlichen Ende der Friedrichstraße.

Die Straße Unter den Linden wurde zum Ort für neue Staatsdenkmäler, und dazu gehörte aufgrund seiner Gestalt auch das Brandenburger Tor. Seinen Bau gab der König schon 1788 bei dem gerade nach Berlin berufenen Architekten Carl Gotthard Langhans in Auftrag, 1790 waren die Arbeiten im Wesentlichen abgeschlossen. Das Gebäude war ursprünglich als Triumphbogen geplant, es sollte an die siegreiche Beteiligung des preußischen

Heeres an der Niederschlagung des niederländischen Aufstands erinnern. Aber die Zuspitzung der internationalen Lage, vor allem die Ereignisse im revolutionären Frankreich, brachten eine Neuinterpretation mit sich – per Ministerialerlass wurde 1792 bestimmt, dass der Bau fortan „Friedenstor“ zu nennen sei. Dem entsprach das durchaus ambivalente Bildprogramm: Während das Tor von Johann Gottfried Schadows Quadriga mit der Siegesgöttin gekrönt wurde, die im Festzug in die Stadt zurückkehrt, und in den Reliefs der Kampf der Lapithen und Kentauren sowie die Taten des Herkules thematisiert wurden, klang im Attikafries mit dem Zug der Friedensgöttin ein ganz anderer Ton an.



Der fabelhafte Herr Schinkel

Hatte Langhans mit seinem Brandenburger Tor bereits ein Gebäude an die damalige Stadtgrenze gesetzt, das dem gebildeten Zeitgenossen verdeutlichen sollte, dass er „in das deutsche Athen eingezogen sei“, wie es im Jahrbuch der preußischen Monarchie von 1798 hieß, so setzte sich die später geläufige Bezeichnung „Spree-Athen“ doch erst infolge der Tätigkeit Schinkels durch. Sein erstes in Berlin realisiertes Werk, die Neue Wache Unter den Linden, bezog sich stilistisch und konzeptionell auf das Brandenburger Tor und entwickelte die darin anklingenden Elemente weiter. Ein Jahr nach der endgültigen Niederlage Napoleons in Waterloo begonnen, sollte die Wache nicht allein die Schutzgarde des Königs beherbergen, sondern zugleich als Denkmal für die Befreiungskriege dienen. Mit ihrer Errichtung wurde somit das Konzept der Linden als Via Triumphalis wieder aufgenommen (und mit der neuen Schlossbrücke 1819 zum Abschluss gebracht), zugleich aber abgewandelt: Es verlor seinen imperialen Charakter und gewann einen fast egalitären Zug. Im Vordergrund stand nun die Verbindung zwischen dem Monarchen und seinen Untertanen im gemeinsamen Kampf gegen den äußeren Feind.

Am Brandenburger Tor zeigte sich diese Entwicklung durch die Ergänzung der Quadriga, deren Siegesgöttin nun eine Panierstange mit Eisernem Kreuz trug, dem standesübergreifend verliehenen Orden; in der Neuen Wache durch den erneuten Rückgriff auf Formen der griechischen Republik der Antike. Der nackte Backsteinbau ist zu den Seiten nur durch verstärkte Ecken gegliedert, die an ein römisches Kastrium erinnern sollen, zu den Linden aber öffnet er sich durch einen breiten Tempelportikus mit dorischen Säulen, die ohne Basen direkt aus dem Boden emporzuwachsen scheinen. Zum Konzept gehörte jedoch nicht allein der Bezug auf die antiken Formen der Architektur, sondern auch die Flankierung der Wache durch die Standbilder der beiden Heeresreformer Friedrich Wilhelm von Bülow und Gerhard von Scharnhorst, die nach den Niederlagen bei Jena und Auerstedt gegen die französischen Truppen die Bürgerarmee geschaffen hatten. Sie standen nun mit einer für Militärs ganz ungewohnten, geradezu bürgerlichen Lässigkeit auf ihren Podesten, in Mäntel gekleidet, die eher an Togen als an Militärumhänge erinnern. Das Spree-Athen als Ort bürgerlicher Tugenden manifestierte sich wenige Jahre später dann besonders machtvoll im von 1825 an errichteten Alten



Links: Die Neue Wache Unter den Linden ist das erste Bauwerk Karl Friedrich Schinkels, das er in Berlin verwirklicht hat, Lithografie, um 1850

Unten: Das Alte Museum, 1823 bis 1829 erbaut, sollte ein Ort der Bildung für alle Bürger sein, Stahlstich, um 1860

Museum. Es sollte den Auftakt einer Museumslandschaft bilden, die sich im Laufe der folgenden hundert Jahre auf die gesamte nördlich des Lustgartens gelegene Fläche der Spreeinsel ausdehnen sollte (das Pergamonmuseum wurde 1930 als letzter Bau fertiggestellt).

Schinkel entwarf einen Bau, der das Schloss als „Denkmal der Gründer des Königlichen Hauses“ zwar als „unantastbar“ respektieren sollte und sich in den Ausmaßen seiner Schaufront an diesem orientierte, ansonsten aber ein diametral entgegengesetztes Konzept verkörperte. Das Museum sei sein Versuch, so schrieb Schinkel, die griechische „Antike in ihren geistigen Prinzipien festzuhalten und zugleich auf die Bedingungen einer neuen Weltperiode zu erweitern“. Das zentrale Element des Entwurfs bildet die mächtige Säulenreihe auf einem hohen Sockelgeschoss, die sich über die gesamte Schaufront spannt und hinter der Schinkel eine „öffentliche Halle“ anlegte. Auf deren Rückseite führt nun eine zur Halle hin offene Treppe ins obere Ausstellungsgeschoss, die er so angeordnet hat, dass man von ihren Podesten und vom oberen Umgang aus mauer- und fensterlos in die Stadt hinausblicken kann. Das war künstlerisch nicht nur eine bemerkenswerte Wiederaufnahme

des Motivs der Säulenhalle als „Bilderrahmen“ (im Unterschied zum Brandenburger Tor bildete nun die Stadt das Motiv, nicht die Natur), es war vor allem das radikale Gegenbild zum Schloss, dessen geschlossene Wand samt Bildschmuck auf den König ausgerichtet war. Für Schinkel dagegen standen die Bürger im Mittelpunkt – in seinem Entwurf für die Treppenhalle zeigt er sie diskutierend, sich bildend und die Kunstwerke betrachtend.

Schon bis 1821 hatte Schinkel den Dom klassizistisch umgestaltet; mit dem Museum waren erstmals alle vier Seiten des Lustgartens von Bauten umgeben. Bei ihnen handelte es sich zwar jeweils um Solitäre, doch in ihren Proportionen bezogen sie sich aufeinander und fügten sich auf diese Weise zu einem harmonischen Ganzen – zumal Joseph Peter Lenné den „weitläufigen, unerträglich öden Raum“ des Exerzierplatzes vor dem Schloss wieder in einen Lustgarten umgestaltet hatte, der diesen Namen auch verdiente. Dieses städtebauliche Gleichgewicht dauerte nur wenige Jahrzehnte an; es ging nicht erst verloren, als Walter Ulbricht 1950 das Schloss sprengen ließ, sondern wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts durch den Bau des wilhelminischen Doms aufgebrochen, dessen schiere Größe alle anderen Gebäude ringsum erdrückte.

